# ZUR GESCHICHTE DER POSAUNENCHÖRE IM RAVENSBERGER LAND

(MIT SPEZIELLEM BEZUG ZUM POSAUNENCHOR EXTER)

---

Beiträge zur Ortsgeschichte – G03 - Februar 2003

---

**„Wach auf, wach auf, Du deutsches Land,**
**Du hast genug geschlafen!“**

Dieses Lied von Johannes Walther aus dem Jahre 1561 bliesen die Posaunen am 7. Oktober 1989 in der Dresdener Versöhnungskirche im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerung und DDR-Sicherheitsbehörden, die letztlich den Fall der Mauer und den Untergang des „Arbeiter- und Bauernstaates“ zur Folge hatten. Es war der erste Tag nach den brutalen Schlachten zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften. Die Demonstranten versammelten sich erstmals nicht auf der Straße, sondern gleichzeitig in vier Kirchen der Stadt. Die Posaunen nahmen die Aufgabe wahr, die Sozialbewegung für Demokratie, Freiheit und mehr persönliche Rechte im sozialistischen Teil Deutschlands symbolisch zu unterstützen.

Schon einmal unterstützten Posaunen eine Sozialbewegung - auch symbolisch-ästhetisch - aber nicht nur: die Posaunenchöre hatten einen nicht unerheblichen Anteil daran, dass diese Sozialbewegung zu einem mächtigen gesellschaftlichen Faktor wurde.

Es handelte sich um die Erweckungsbewegung während des 19. Jahrhunderts im östlichen Westfalen und in dessen Randgebieten. Die Posaunenchöre waren innerhalb dieser von fundamentalprotestantischen Prinzipien geleiteten Sozialbewegung Wirkung und

Ursache zugleich: Sie sind als kulturelle Innovation, motiviert von ästhetischen, religiösen und sozialen Überlegungen von Anhängern der Erweckungsbewegung entstanden und waren Ursache für deren weitere Ausbreitung.

## Herz, Gefühl und Glaube

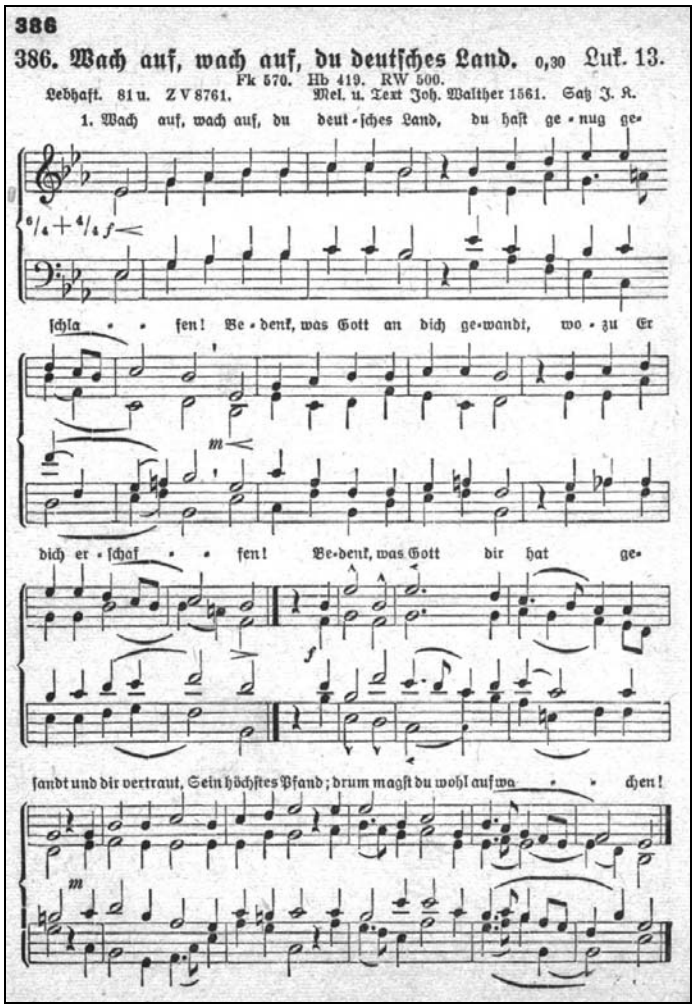
Die Erweckungsbewegung im östlichen Westfalen war ein religiöser Aufbruch, dessen Beginn nach den antinapoleonischen Kriegen in den Jahren nach 1815 historisch zu fassen ist. Sie richtete sich gegen die Theologie der Aufklärung, indem sie entgegen dieser nicht die Betonung auf Kopf, Verstand und Vernunft legte, sondern Herz, Gefühl und Glaube in den Vordergrund religiösen Erlebens stellte. Damit richtete sie sich gleichzeitig gegen die in dieser Zeit dominierende Strömung der Amtskirche, ohne diese aber explizit zu bekämpfen. Sie hielt sich lediglich fern von ihr und lehnte den Kirchgang zu den theologisch-aufklärerischen, in ihren Augen ungläubigen Pastoren ab. Die Verpflichtung zur Buße, die Gewissheit und die fortwährende Bitte um Gnade sowie das Bewusstsein für die Unvollkommenheit und die Sündhaftigkeit um das eigene Dasein waren die Kennzeichen dieser Religionsausübung im engeren Sinn.
Im weiteren Sinn bestand die Religionsausübung in privat organisierten sogenannten Konventikeln in vornehmlich kleineren Bauernhäusern und Heuerlingskotten, wo man sich unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften, die solche Zusammenkünfte verbaten, einfand, um eine Bibelstunde abzuhalten. [1] Hier wurde in freier Rede gebetet, gepredigt und gesungen. Diese Versammlungen fanden reihum in den Privathäusern, zum Teil auch in den Nachbarorten bzw. dorfübergreifend statt. Kennzeichnend sind hier die langen Wanderungen der Erweckten, die diese zu den religiösen Privatzusammenkünften, in der Regel des Sonntagnachmittags

[1] Für Exter ist bekannt, dass der von 1836 – 1860 wirkende Pastor Carl Heinrich Christian Lohmeyer aktiv solche Konventikel besuchte. Bemerkenswert ist das deshalb, weil er nach seinem Ausbildungsgang her eher den Rationalisten zuzuordnen war.

Abb, 1 (oben): Johannes Kuhlo (1856 – 1941) mit Flügelhorn

Abb. 2 (rechts):“Choralbuch zum Einheitsgesangbuch“: Lied 386, bearbeitet von D. Johannes Kuhlo (D. = Doktor der Theologie)

Abb. 3 (unten): Blechblasinstrumente im früheren Übungsraum des Posaunenchors Exter, links im Bild ein Helikon.



386

386. Wach auf, wach auf, du deutsches Land. 0,30 Luk. 13.

Fk 570. Hb 419. RW 500.

Lebhaft. 81 u. Z V 8761. Mel. u. Text Joh. Walther 1561. Satz J. K.

1. Wach auf, wach auf, du deut-sches Land, du hast ge-nug ge-

schla-fen! Be-denk, was Gott an dich ge-wandt, wo-zu Er

dich er-schaf-fen! Be-denk, was Gott dir hat ge-

sandt und dir vertraut, Sein höchstes Pfand; drum magst du wohl auf wa-chen!

unternahmen. Von den religiösen Aktivitäten wurden bis zum Höhepunkt der Erweckungsbewegung in den 1850er Jahren immer breitere Bevölkerungskreise erfasst. Seit den 1830er Jahren gelangen zunehmend in ihrer Jugend in der Erweckungsbewegung aufgewachsene und auf den Universitäten von einer pietistischen, fundamentalistischen, bibelunkritischen Professorenschaft sozialisierte Pastoren auf die Kanzeln im östlichen Westfalen.
Diesen gelang es, die außerhalb der Amtskirche stehende religiöse Bewegung in bestehende kirchliche Strukturen zu integrieren, indem sie einerseits zu erkennen gaben, dass sie zwar deren religiöse Positionen grundsätzlich teilten, so dass diese sich in den religiösen Ansichten der Pfarrer wiederfanden, andererseits aber religiöse Exzesse erfolgreich unterbanden.
In den 1870er Jahren war die von Kreativität und hoher Motivation getragene Erweckungsbewegung durch die faktische Entwicklung, nicht aber weil es etwa das langangelegte Ziel gewesen wäre, in eine lutherische Orthodoxie überführt worden, so dass die Erweckungsbewegung innerhalb der Gesellschaft des östlichen Westfalens ihre Konturen immer mehr verloren hatte.
Zur knappen Charakterisierung dieser fundamentalistischen Bibelbewegung müssen diese Bemerkungen genügen. Ausgespart werden an dieser Stelle die politische Ausrichtung, wirtschaftliche Vorstellungen, kulturelle Ziele, soziales Engagement und soziale Trägerschaft dieser schichtenübergreifenden im wesentlichen ländlichen Sozialbewegung.

## Worte zur Entstehung

Der zum Posaunengeneral stilisierte Hüllhorster und Betheler Pfarrer Johannes Kuhlo schrieb im Jahre 1928 über die Entstehung der Posaunenchorbewegung: *„Der Zwischenraum zwischen dem ersten Posaunenchor der alten Zeit und dem ersten der Neuzeit ist groß. Die beiden Gründungszeiten fallen fast 3000 Jahre auseinander. (...) Um das Jahr 1000 v. Chr. gründete König David zu Jerusalem den ersten Posaunenchor von 120 Priestern . (....) Spätestens mit der Zerstörung*

*Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. nahm diese Herrlichkeit ein Ende. (...) Erst 1842 sollte die Posaunensache wieder aufleben und zwar in unserer engeren Heimat. (...) Es waren 1842 zwei, 1843 dann sechs Jöllenbecker Jünglinge, welche die etwa 200 Kilometer bis Düsseltal zu Fuß zurücklegten, ohne Entgelt den Sommer hindurch stramm Waldarbeit verrichteten und sich die Instrumente noch dazu aus eigenen Mitteln beschafften.*"

So stellte Kuhlo jun. den Mythos von der Wiederaufnahme biblischer Tradition im Ravensberger Land dar. Diese Legende entspricht jedoch keineswegs der geschichtlichen Wirklichkeit. Dagegen repräsentiert die erbauliche Geschichte in typischer Weise ein Denkmuster des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, das die Erweckungsbewegung romantisierte und idealisierte. Es suchte die Wurzeln ihrer Geschichte in der biblischen Tradition, um sie gleichsam sakral zu rechtfertigen.

Jenseits dieser religiös bewegten, naiven und um Identifikationsstiftung bemühten Geschichtsdichtung muß hier bemerkt werden, dass Posaunenchöre die Absichten und Ziele der Erweckungsbewegung nicht nur symbolisch-ästhetisch begleiteten, indem sie diese im wahrsten Sinne des Wortes betonten. Damit wären sie nämlich nur einem inneren emotionalmusischen Bereich verhaftet geblieben. Vielmehr trugen sie auch materiell zu ihrem Wachstum und ihrer Ausbreitung bei. Dies entsprach auch der Intention der Gründer, Förderer und Organisatoren der Posaunenchöre. Diese sollten Mittel und Zweck sein, das *„Reich Gottes auf Erden zu verbreiten"*. Aber gerade dadurch gerieten die Posaunenchöre, trotz gegenteiliger Bekundungen, in einen inneren Widerspruch zu dem primären Anliegen der Erweckungsbewegung.

Mit zunehmender kirchlicher Integration und damit verbundener theologischer Verkrustung sowie kreativer Verarmung der Erweckungsbewegung im östlichen Westfalen war zugleich das Abflauen des religiösen Aufbruchs eingeläutet. Hätten sich die Posaunenchöre und ihre Organisatoren den Zielen der religiösen Sozialbewegung tatsächlich untergeordnet, wären sie mit dieser heute nur noch ein geschichtlicher Untersuchungsgegenstand.

Stattdessen liegen aber die umfangreichsten Gründungsschübe im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, nachdem die Erweckungsbewegung innerhalb der religiösen und theologischen Landschaft ihre Konturen verloren hatte.
Wie hat sich solch eine Eigendynamik innerhalb der Erweckungsbewegung insgesamt und innerhalb der einzelnen Jünglingsvereine entfalten können?

## Absichten und Ursachen

Ursache für die Entstehung der ersten Posaunenchöre war ein kompliziertes Bedingungsgeflecht von langfristig bestehenden Strukturen, innerhalb derer protestantische, von geistlichen und musikalischen Laien getragene Blechbläsergemeinschaften entstanden sind. Diese Konstellation begünstigte und ermöglichte erst die Entstehung der Instrumentalchöre auf breiter Ebene.
Dazu gehörten die ähnlichen Lebenslaufmuster der führenden erweckten Pfarrer in Minden-Ravensberg, die Posaunenchöre der Herrnhuter Brüdergemeine, Musik als pädagogisches Erziehungsmittel, Militärorchester, die Auflösung der Musikerzünfte und die Missionsfeste in Ostwestfalen-Lippe.
Letztlich ging aber die Anregung zur Bildung eines Instrumentalchores von jungen Männern aus, die sich in einem Jünglingsverein organisiert hatten und ihre Bibel- und Andachtsstunden mit Musik begleiten wollten.
So wie der Posaunenchor in Jöllenbeck sind auch andere Chöre in der ersten Phase primär aus religiöser Motivation innerhalb der Erweckungsbewegung entstanden. Sie gestalteten die Erbauungsversammlungen feierlicher, indem die Bläserensembles den Konventikeln einen musikalischen Rahmen verliehen und die Gesänge der Erweckten begleiteten. Es handelte sich um musikalische Religionsausübung. Der Konflikt um die Posaunenchorumzüge von 1854/55 hatte zur Folge, dass Pfarrer auf die Aufgaben von Jünglingsvereinen und Posaunenchören in einer Gemeinde verstärkt aufmerksam wurden.

Abb. 4: Die Evangelische Kirche in Exter vor dem Neubau des Kirchenschiffes im Jahre 1951. Im rechtsseitigen Anbau befindet sich die Sakristei.

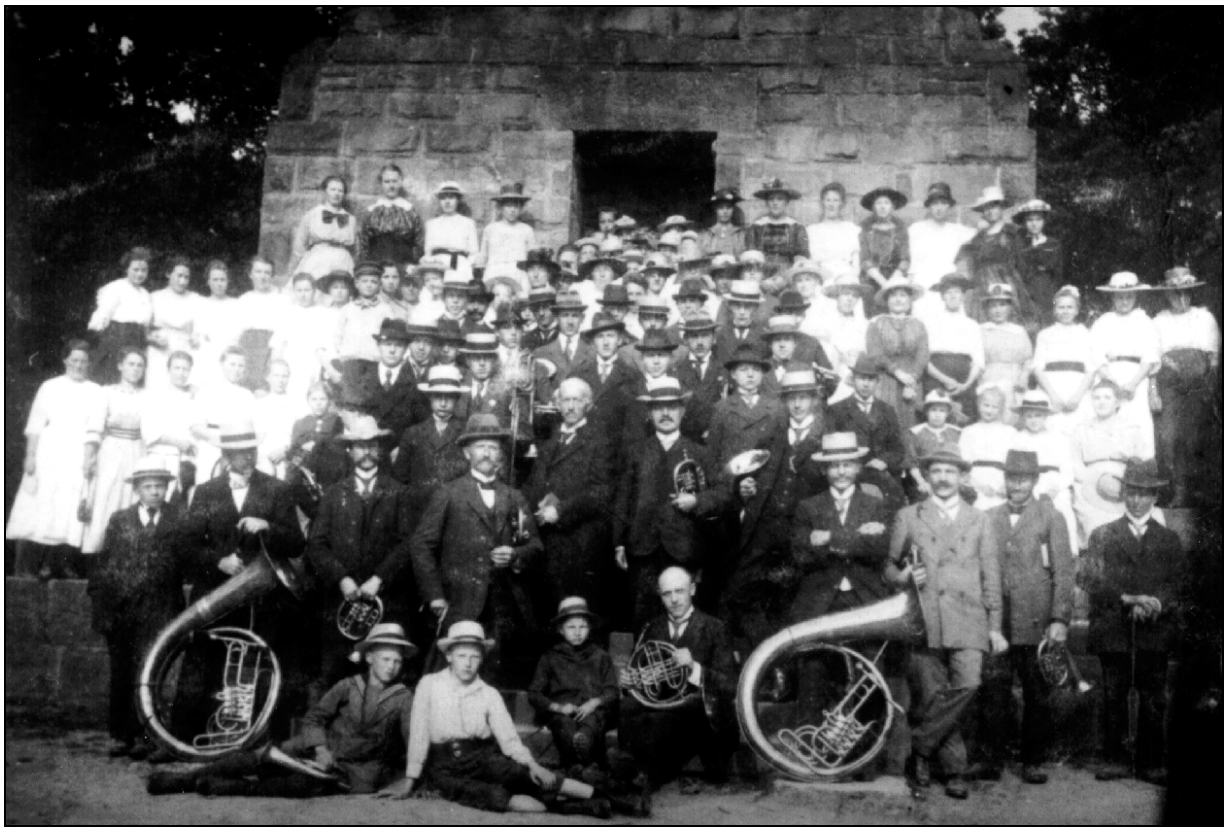


Abb. 5: (um 1930?) Ausflug der Kirchengemeinde Exter zum Bismarckturm in Herford.

Abb. 6: (Um 1960 ?) Vor der Kirche in Exter: Vereinsjubiläum mit Posaunen- und Gemischtem Chor. Etwa Bildmitte in der ersten Reihe Pastor Wilhelm Gröne (links) und Vereinsleiter Theodor Göhner.

Abb. 7(links): Theodor Brünger (1874 – 1951) als Student
Abb. 8(rechts): Heinrich Göhner, langjähriger Vereinsleiter (1872 – 1957)

Gleichzeitig bot die Auseinandersetzung eine Gelegenheit, die staatlichen Behörden von der Unbescholtenheit und staatsloyalen Haltung der jungen Posaunenbläser zu überzeugen. Die Führer der Erweckungsbewegung diskutierten seitdem verstärkt über die Einrichtung von christlichen Jugendorganisationen. Seit den 1870er Jahren wurde eigens eine Posaunenchorideologie formuliert, die religiös fundiert war. Sie besagte, dass der Posaunenchor nur eine Unterabteilung des Jünglingsvereins sei - und nur unterstützende Funktion bei der Religionsausübung haben dürfe. Der Chor sei nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, *„das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten“*.
Damit wurden die Ziele, das Selbstverständnis der Posaunisten und der Stellenwert des Posaunenchores in der Weise formuliert, wie sie sich bis 1870 auch tatsächlich entwickelt hatten.

## Unterschiedliche Gründungstypen

Die Entstehungstypologie von Posaunenchören dagegen zeigt den Motivwandel bei der Gründung eines Posaunenchores. Dabei sind fünf Gründungstypen zu unterscheiden:

a) religiös motivierte Selbstorganisation
b) sozial-religiös motivierte Stiftung
c) musikalisch-pädagogisch und sozial-religiös motivierte Stiftung
d) musikalisch-motivierte Selbstorganisation mit anschließender Einbindung in einen Jünglingsverein
e) musikalisch motivierte Selbst-Organisation ohne Einbindung in einen Jünglingsverein

Während noch Mitte und vielfach bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Posaunenchöre innerhalb eines Jünglingsverein entstanden (Typ a: Jöllenbeck [Bielefeld], Wüsten/Bergkirchen [Bad Salzuflen], Hüllhorst, Typ b: Laar [Herford], Halle i.W., Sundern [Hiddenhausen], Typ c: Enger, Wallenbrück [Spenge], Oetinghausen [Hiddenhausen]), um Gebet und Bibellektüre zu bekräftigen und

den Gesang zu begleiten, zunehmend mehr Vereine ausschließlich als Posaunenchöre (Typ d: Hartum [Hille], Exter [Vlotho]), zum Teil auch ohne sich später in einen Jünglingsverein oder CVJM umzuwandeln oder einzugliedern (Typ e: Dielingen [Stemwede], Hörste [Lage i. L.]).
Die Musik stand jetzt im Vordergrund, nicht mehr das religiöse Bedürfnis, „Gott zur Ehre“ zu musizieren. Selbstverständlich spielten die Chöre auch in diesem Fall weiterhin zu den bekannten Anlässen innerhalb des sozialreligiösen Milieus.
An dieser Stelle möchte ich genauer begründen, warum ich den Posaunenchor Exter der Kategorie c zugeordnet habe. Gleichzeitig möchte ich damit meine Vorgehensweise verdeutlichen.
Ich habe die Kritik an meiner Interpretation von Mitgliedern des Posaunenchores Exter noch in lebhafter Erinnerung, als ich einen anderen Vortrag zum Thema vor einigen Jahren in der Kirchengemeinde Bad-Oeynhausen-Altstadt hielt.
Der Beginn des heute noch bestehenden Posaunenchores geht in den Herbst des Jahres 1886 zurück. Ich sage deshalb „heute noch bestehenden“, weil es in früheren Jahren nicht nur schon einmal von 1864 bis 1868 einen Jünglingsverein gegeben hat, sondern von 1880 bis 1881 auch einen Posaunenchor, wenn man den Kreissynodalprotokollen Glauben schenken darf. Insbesondere über die Gründungsgeschichte dieses Posaunenchors ist aber nichts bekannt.

## Der Posaunenchor in Exter

Im Herbst 1886 jedoch kommt ein junger Mann namens Martin Plöger nach Exter. Er war Lehrer und der Sohn des Lehrers Plöger aus Wüsten-Bergkirchen [2] in Lippe, der dort in den Jahren 1849/1850 vier Vereine gegründet hatte, darunter einen Jünglingsverein und einen Posaunenchor.

[2] Nach der exterschen Schulchronik trat Plöger *„aus Ströhen“* am 3. Okt. 1886 als Lehramtskandidat die Stelle des Zweiten Lehrers an. Allgemein ist als Herkunft die in diesem Beitrag genannte überliefert, wobei eine Aussage die andere nicht ausschließt.

Bei seinem Vater und in diesem Posaunenchor hatte Martin Plöger das Spielen von Blechblasinstrumenten erlernt. Der damalige Pfarrer Wilhelm Brünger bat Martin Plöger darum, seinem zwölfjährigen Sohn Theodor das Blasen beizubringen. Als dieses in der Gemeinde bekannt wurde, hatten auch andere Jungen und junge Männer den Wunsch, ein Musikinstrument zu erlernen, woraufhin Plöger allen Interessenten Unterricht erteilte.
Das Interesse an Unterricht stieg von fünf auf zehn Personen. Die Instrumente wurden zunächst aus Bergkirchen geliehen. Aber schon ein halbes Jahr später konnten mittels Spenden aus der Gemeinde über Pastor Johannes Kuhlo in Hüllhorst neue Instrumente bestellt werden, die am vierten Sonntag nach Trinitatis 1887 (3. Juli) in der Kirche zu Exter auf dem Altar geweiht und anschließend von Plöger an die Bläser verteilt wurden, *„worauf dann der Chor zum erstenmal den Gesang der Gemeinde begleitete.“*
1889 musste ein neuer Posaunenchorleiter gesucht werden, weil Martin Plöger nach Herford zog. Kantor Heuermann, Lehrer Ridder und Lehrer Schachtsiek leiteten daraufhin nacheinander den Chor bis Weihnachten 1893. Anschließend geriet er in eine Struktur- und Leitungskrise und drohte aufgelöst zu werden.
Theodor Brünger, seit 1894 Student der Theologie, gab ihm durch die Einbindung in den Westdeutschen Jünglingsbund und dessen Glaubensprinzipien neuen ideologischen Halt und motivierte die Bläser wirkungsvoll durch sein eigenes Engagement, für den Chor in jeder ihm zur Verfügung stehenden freien Zeit da zu sein.
Die religiös-ideologische Einbindung stellte im Grunde eine Art Konfessionalisierung dar, wobei die Musik der Religion wieder untergeordnet werden sollte. Das mag in den ersten Jahren auch gelungen sein; jedoch sind sowohl 1897 als auch 1922 eindeutige Säkularisierungstendenzen [3] zu beobachten.
1897 heißt es im jährlichen Vereinsbericht, der an den Westdeutschen Jünglingsbund Barmen gesandt wurde: *„Die ländlichen Verhältnisse bringen es mit sich, dass die Versammlungen nicht so häufig*

[3] also Tendenzen zur Entkirchlichung

*und regelmäßig stattfinden können wie in städtischen Vereinen. Die Formen des Vereinslebens sind ziemlich locker, wie es ... nicht anders möglich ist. Trotzdem ist der Verkehr der Brüder untereinander ziemlich rege ... das Einverständnis ein gutes. Das Turnen wird nur inoffiziell ... gelegentlich im Sommer, doch darum um so lieber betrieben.*"
1922 heißt es in dem entsprechenden Bericht: „*Wir erwarten vom Bunde, dass er im Gegensatz zu vielfach sich geltendmachender Veräußerlichung und Zersplitterung des 'Betriebes' im Vereinsleben mehr auf Verinnerlichung und Vertiefung dringt. Inbezug auf die Posaunenchöre wünschen wir, dass der Bund die Weise unserer Ravensberger Väter pflegen möge (mehr kirchliche, weniger Militärmusik).*"
Neben Zeiten der Säkularisierung hat es natürlich auch immer wieder Zeiten der Konfessionalisierung gegeben, wie es exemplarisch zur Zeit des Nationalsozialismus geschah, als der nationalsozialistische Herrschaftsapparat sich anschickte, auch über den kirchlichen Verwaltungsapparat und die Pfarrer bestimmen zu wollen sowie in die Glaubensüberzeugungen der Menschen einzugreifen.

## Beweggründe in unserer Zeit

Nicht zu unterschätzen ist die Rolle, die einflussreiche, charismatische Posaunenchorleiter bei der Festigung des Vereinslebens gespielten, wobei an erster Stelle im Posaunenchor Exter die Leiter aus der Familie Göhner zu nennen sind. Aufs Ganze gesehen möchte ich jedoch von einer tendenziellen Loslösung des größeren Teils der Posaunenchormitglieder, jedenfalls von den allzu dogmatischen religiösen Grundsätzen sprechen. Die festen Rituale, vor und nach der Chorstunde ein Gebet zu sprechen, einen Choral zu singen und ein Bibelwort auszulegen, geschweige denn wie in den Anfangszeiten vieler Chöre, in Knien zu beten, haben sich nach und nach immer mehr verflüchtigt.[4]
So wurde von neuen, jungen Mitgliedern des Posaunenchores 1987 auf die Frage „Warum kommt ihr in den Posaunenchor?"

[4] In Exter haben sich allerdings bis heute Losung und Gebet erhalten (Stand 1993).

Abb. 9: Hier begleiten Pfarrer Heinrich Brünger (1877 - 1937) und der Posaunenchor Exter die am 2. Juli 1926 verstorbene Pauline Schröder (geb. König) auf ihrem letzten Weg. Im Hintergrund der alte schrödersche Hof (heute Heitland, Alter Schulweg)

Abb. 10: Der Posaunenchor Exter besucht Karfreitag (früher am Buß- und Bettag) Alte und Kranke (hier z. B. auf der Steinegge), die am Gottesdienst nicht teilhaben können.

Abb. 11 und 12: (1960er?) Geburtstagsständchen vor der Gaststätte Ellermann in Exter

keine einzige religiöse Begründung mehr gegeben, sondern die Ästhetik des Blasens, der Wille der Eltern und die Modernität, ein Instrument zu spielen, angegeben [5].
Historische Wirklichkeiten in Schemata einzuordnen, wie dieses durch die von mir entwickelte Gründungstypologie für Posaunenchöre geschieht, kann nie exakt gelingen. Gleichwohl ist es notwendig, um zu historischen Erkenntnissen über langfristige Entwicklungsprozesse zu gelangen.
Wenn man auf so etwas verzichtet, bleibt man im Dickicht der unendlich vielen historischen Vorkommnisse hängen und sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Die Ursachen für die Ausbreitung der Posaunenchöre zeigen deutlich, dass sich die Bedingungen für die Gründung von Chören zunehmend verbesserten. Die Leichtigkeit, mit der es durch die Notentransponierung, leicht spielbaren Instrumenten und der allgemein zur Verfügung stehenden Posaunenchor-Literatur möglich war, Blechblasinstrumente zu spielen, bewirkten umfangreiche Chorgründungen.
Hinzu kamen der institutionelle Rahmen sowie die großen bis gigantischen Posaunenfeste, bei denen das Phänomen Posaunenchor im Vordergrund stand. Auch die beiden dominierenden Persönlichkeiten der Posaunenchorbewegung, Eduard und Johannes Kuhlo, trugen - entgegen ihrer Intention - maßgeblich zur Verselbständigung der Posaunenchöre aus dem ihnen von Kuhlo noch 1909 zugewiesenen Rahmen bei.

## Aufwendige Notenstellung

Zum besseren Verständnis sei hier auf die Notentransponierung eingegangen. Die Kapellmeister der Militärorchester übernahmen vielfach die Funktion, das Know How des Instrumentenspiels, die Blas- und Grifftechnik sowie die Notenkenntnis, zu vermitteln. Ohne kompetente Lehrer wäre neugegründeten Bläsergemeinschaften nur eine kurze Existenz beschert gewesen.

[5] (Festschrift 100 Jahre CVJM-Exter 1887-1987, S. 40)

Diese Anfangsunterstützung ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, denn bei den Blechblasinstrumenten, die den Posaunenchören zur Verfügung standen, handelte es sich in aller Regel um transponierende Instrumente.
Das bedeutet, dass der Lernende zu der Notenschrift und der Notenkenntnis im eigentlichen Sinn zusätzlich noch die Unterscheidung zwischen der Bezeichnung von niedergeschriebenen Noten und derjenigen der gespielten Tönen erlernen musste. Er war also gezwungen, die Technik des Transponierens zu erlernen. Damit einher ging die Notwendigkeit, dass für jede Tonlage eines im Posaunenchor gespielten Instrumentes für jedes zu spielende Lied und für jede Stimmlage ein eigenes Notenblatt in der Regel handschriftlich erstellt werden musste.
Dieses war vor allem deshalb erforderlich, weil die zu blasenden Lieder in aller Regel solche waren, die lediglich als in „c“ notierte Choräle vorlagen, vornehmlich aus dem Gesangbuch. In Partituren für Blechblasinstrumente lagen diese gar nicht vor. Für einen beliebigen Choral, der einem Posaunenchor zum Abspielen vom Blatt zur Verfügung gestellt werden sollte, mussten die Noten demnach jeweils für einen Posaunenchor so viele Male abgeschrieben werden, wie es Spieler in der Bläsergruppe gab.

## Suche nach Vereinfachungen

Diese Arbeit wurde von den Posaunenchorleitern vor Ort geleistet und erforderte genaueste Instrumenten-, Noten- und Transponierungskenntnis. Das Verfahren bedeutete enormen Arbeitseinsatz und zeitigte im Vergleich zur später ausgeübten Methode vermutlich nur langsame Fortschritte, was zwangsläufig Reibungs- und Motivationsverluste bedeutete.
Dieses Verfahren ist erst Anfang der 1870er Jahre durch Johannes Kuhlo aufgebrochen worden. Weil er in seinen Schulstunden am Gütersloher Gymnasium neben dem eigentlichen Unterricht in mühevoller Arbeit unentwegt Noten von Chorälen für den

Gohfelder Posaunenchor, den sein Vater leitete, zu transponieren hatte, suchte er nach einer Methode, dieses zu vereinfachen oder völlig überflüssig werden zu lassen.
So kam er auf den Gedanken, für die Posaunenchöre ein neues Noten-Griff-Ton-System einzuführen, um dadurch seine und die Schreibarbeit der anderen Notenschreiber nicht nur erheblich zu erleichtern, sondern langfristig überhaupt obsolet werden zu lassen.
Er überlegte, ob es nicht sinnvoller wäre, die Noten in „c“ notiert zu belassen und den Blechbläsern das Spielen nach dieser für Blechbläser neuen Notenschreibweise zu vermitteln. Es handelt sich bei der herkömmlichen und für alle Blechbläser mit Ausnahme der Posaunenchöre bis heute üblichen Notenschreibweise, umgangssprachlich ausgedrückt, um die sogenannte Griff- oder Militärschreibweise.
Dabei entspricht die Bezeichnung der jeweiligen Note nicht der Bezeichnung des erklingenden Tones, sondern der Bezeichnung des Griffes, der angewendet werden muß, um einen ganz anderen Ton zu erzeugen. Bezeichnung von Note und Griff sind dabei identisch, die Bezeichnung des Tones ist ein anderer.

## Die Vorteile und die Nachteile

Diese Notenschreibweise war bis Anfang der 1870er Jahre für alle Posaunenchöre verbindlich und für viele noch weit darüber hinaus.
Bei dem neuen von Kuhlo jun. für die Posaunenchöre eingeführten Noten-Griff-Ton-System ist in der Wahrnehmung des jeweiligen Posaunenchorbläsers Note gleich Griff gleich Ton. Das Transponieren fällt dadurch weg. Dabei wird nur unterschlagen und dem Posaunenchorbläser im allgemeinen auch nicht vermittelt, dass der Griff, gemessen an der sonst üblichen Ausdrucksweise, eine andere Bezeichnung hat. Das glaubt man aber im Interesse des damit verbundenen schneller zu erzielenden Erfolges vertreten zu können.
Bei der neuen Notenschreibweise handelt es sich um die sog. klingende oder Klavier-Schreibweise. Der Vorteil liegt auf der Hand: Alle Bläser können vom gleichen Blatt spielen, selbst ein Satz

Abb. 13: (o. J.) Ein weiteres Geburtstagsständchen, dieses Mal im Garten des damaligen Pastors in Exter, Ulrich Holtkamp.

Abb 14: 1999: Weihnachtsmarkt der Vereine in Exter unter tatkräftiger Mithilfe des Posaunenchors.

mit vier Stimmen kann auf zwei Notenlinien untereinander notiert werden. Es ist also die Drucklegung für nur ein Notenbuch erforderlich, aus dem dann alle Bläser gleichzeitig abspielen können.
Der Nachteil ist die geringe Flexibilität der Bläser, da diese lediglich das jeweils von ihnen erlernte Instrument beherrschen und es ihnen unmöglich ist, ein anderes Blechblasinstrument des Posaunenchores zu spielen, sofern es in einer anderen Tonlage gebaut ist, denn dort würde derselbe Griff zu einem anderen Ton führen. Außerdem ist es ihnen ohne weitere Kenntnisse nicht möglich, bei anderen Blechblasformationen vom Blatt zu spielen. Die Geschichten sind Legion, in denen berichtet wird, es sei zu schrillen Disharmonien gekommen als Posaunenchorbläser das versucht hätten und die anderen Musiker hätten an deren Können gezweifelt.
In anderen Erzählungen wird berichtet, dass Posaunenchorbläser bei der Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule durchgefallen seien, weil sie nicht in der Lage gewesen seien, die Klavierstimme durch Abspielen von einem Bläsernotenblatt erfolgreich zu begleiten. Das aber nicht, weil sie nicht grundsätzlich in der Lage wären, das jeweilige Blechblasinstrument zu beherrschen, sondern lediglich, weil sie dieses nicht im Zusammenhang mit den ansonsten verwendeten Notenblätter für Blechbläser konnten.
Wie so vieles, ist auch diese von Johannes Kuhlo entwickelte Methode von ihm selber legendenhaft verbrämt worden. Er hat sie nachträglich rationalisiert, indem er behauptete, dieses für Posaunenchorbläser einmalige Notensystem sei eingeführt worden, weil es zu verhindern galt, dass die Bläser in andere, weltliche Musikkapellen abwanderten, in denen sie dann auch Gefahr liefen, ein nicht gottgefälliges Leben zu führen. Das ist zwar eine Folge des neuen Systems gewesen, aller Wahrscheinlichkeit nicht aber die Ursache zu deren Einführung.
Die hier aufgezeigten Prozesse in der Posaunenchorbewegung verdeutlichen es: Entgegen der Programmatik entwickelten die Posaunenchöre eine Eigendynamik, in der geistliche Blasmusik mehr und mehr wegen der Musik - und nicht wegen eines religiösen Motivs gespielt wurde.

Der widersprüchliche Prozess von einerseits formaler, immer wieder geforderter Einbindung und Unterordnung der Posaunenchöre und ihrer Musiker in die Wertehierarchie der Erweckungsbewegung und ihrer Erben, die den Posaunenchören die Funktion einer musikalischen Religionsausübung zuwies und andererseits die aus dieser Aufgabe notwendig erwachsende Planung, Organisation und musikalische Arbeit mit den Posaunenchören, führte nicht nur, wie auch beabsichtigt, zur Etablierung einer neuen, eigenständigen, unabhängigen Musikwelt, sondern - entgegen der Intention von Förderern und Organisatoren - auch zur institutionellen und personellen Verselbständigung, die eine Eigendynamik zur Folge hatte, deren Ziel es war, musikalisch anspruchsvolle, qualitativ hochwertige geistliche Musik zu bieten. Aus der musikalischen Religion entwickelte sich im Prozess einer sekundären Säkularisierung die religiöse Musik.

Text: Roland Gießelmann
Fußnoten und Abbildungen (mit Unterschriften): Geschichtswerkstatt

Quellen:

Archiv des CVJM Exter

Archiv des CVJM-Westfbundes, Wuppertal, Vereinsakte Exter, Fach 54, Nr. 5

Archiv des CVJM Exter

Lebenserinnerungen von Heinrich Göhner (1872 - 1957) - Protokollbuch des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins Exter bzw. des CVJM Exter (1912 - 1977)

Literatur:

90 Jahre CVJM Exter 1887 - 1977, Vlotho-Exter 1977

100 Jahre CVJM Exter 1887 - 1987, Vlotho-Exter 1987

Gießelmann, Roland u. Krull, Regine, *Posaunenchöre in der Erweckungsbewegung. Traditionsbildung zwischen musikalischer Religion und religiöser Musik,* in: Mooser, Josef u.a. (Hg.),Frommes Volk und Patrioten. S.287 - 338

Kirche in Exter, 1666 - 1966. Aus Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde, herausgegeben vom Presbyterium der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Exter, Vlotho-Exter 1966

Mooser, Josef u. a.(Hg.), Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östl. Westfalen 1800 bis 1900, Bielefeld 1989

Reihe BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE der Geschichtswerkstatt Exter
ISSN 1619 - 7828